

Weiterentwicklung des Bildungssystems – von der frühkindlichen Bildung bis um „Lebenslanges Lernen“

Diskussionsveranstaltung des Bundesministeriums für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft,
9. Dezember 2014, 9 Uhr bis 17 Uhr, 18 Uhr bis 20 Uhr 15, Dachfoyer Hofburg

Die Veranstaltung wird von Staatssekretär **Dr. Harald Mahrer** eröffnet, der in seinem Statement auf die zunehmende Digitalisierung aller Lebensbereiche als dramatisches Phänomen verweist. Diese werde massive Veränderungen in der Gesellschaft bewirken mit denen sich auch die Politik befassen müsse. In der EU geschieht das unter dem Titel Industrie 4.0. Im Bildungswesen stehen für ihn drei Bereiche im Zentrum: a) *Persönlichkeitsentwicklung*, b) *individuelle Förderung von Talenten*, c) *Vorbereitung auf den Arbeitsmarkt*. Das Schulsystem habe sich nicht so entwickelt wie es sich hätte entwickeln können, zu viele Kinder werden zurückgelassen, zu viele Potentiale nicht gehoben. Die ideologisch dominierte Bildungsdiskussion sollte entkrampfter gesehen werden, Ziel müsse die beste Bildung für unsere Kinder sein.

Die Moderation der Veranstaltung liegt bei **Mag. Hermine Steinbach-Puchinger** und ihrem **Team**.

Es folgt eine **Gruppendiskussion** an 14 Tischen zu je sechs Personen. Bearbeitet werden die Punkte 1) *kurze Vorstellung*, 2) *was bereitet mir persönlich hinsichtlich der Zukunft unseres Bildungssystems die größte Sorge*, 3) *gibt es einen Beitrag den ich in meinem Wirkungsbereich persönlich leisten kann um Österreichs Bildungslandschaft zukunftsfähig zu machen*. Zunächst soll jede/r das für sich feststellen, dann innerhalb der Gruppe diskutieren; danach sollen ein bis zwei Sorgen und ein bis zwei Beiträge aufgeschrieben und im Plenum präsentiert werden (Redezeit eine Minute). Dabei fällt auf, dass die meisten Tische unter Punkt 3 allgemeine Wünsche formulieren und nicht einen eigenen Beitrag nennen.

Im Anschluss hält **Dr. Jörg Dräger**, Vorstandsmitglied der Bertelsmann Stiftung, einen Vortrag.

Das gesellschaftliche Leben habe in den letzten Jahren eine große Wandlung erfahren, aber das Schulsystem habe sich nicht entsprechend verändert. Im Wesentlichen gebe es immer noch Klassen mit etwa 30 Schüler/innen die halbtags in starren Stundeneinheiten oft im Frontalunterricht unterrichtet werden, und am Ende werde das Wissen jedes Einzelnen überprüft.

- Durch die geringeren Geburtenraten komme es zu einem Schülerrückgang, vor allem im ländlichen Bereich
- Die Anzahl der Schüler/innen mit Migrationshintergrund steige stark an, in Frankfurt/Main seien es bereits drei Viertel aller Schüler/innen.
- Die Eltern entscheiden, in welchen Schultyp ihre Kinder gehen. In Deutschland seien es vor allem die Kinder aus den wohlhabenden Stadtteilen, die fast alle das Gymnasium besuchen.
- Durch verstärkte Inklusionsbestrebungen hätten mindestens zwei Schüler/innen pro Klasse verstärkten Förderbedarf.

Die Ursache, dass Schüler/innen zwar sehr motiviert mit der Schule beginnen, aber rasch ihre Lernbegeisterung verlieren, sieht **Dräger** darin, dass ein Drittel überfordert und ein Drittel unterfordert sei, und nur das 3. Drittel zufrieden „mitschwimme“. Die Lesekompetenz sei seit 1970 gleich geblieben, die Kosten seien aber um 240% gestiegen.

Zwar seien Österreich und Deutschland wohlhabende Länder mit geringer Arbeitslosigkeit und sehr geringer Jugendarbeitslosigkeit im Vergleich zu anderen EU Ländern, beide Länder hätten aber mit drei Problemen zu kämpfen:

- 20% Bildungsversager, die weder lesen, rechnen noch schreiben können (Kellerkinder)
- Stagnation bei den Spitzenleistungen, Verbesserungen gebe es nur im unteren Bereich
- Hohe soziale Ungerechtigkeit, Benachteiligung der Kinder mit Migrationshintergrund und aus niedrigen sozialen Schichten

Die Ursachen für diese Probleme sieht **Dräger** in folgenden Faktoren:

- Die Bildungspolitik verrenne sich in einen Ideologiekampf. Es gehe um ein entweder – oder, *Leistung oder Gerechtigkeit*. Andere Länder, wie z.B. Kanada, hätten es geschafft, dass *excellence and equity* als gleichwertig angesehen werden.
- Geringe Investitionen in den frühkindlichen Bildungsbereich und die ganztägigen Schulformen verhinderten Chancengerechtigkeit. Die Kinderkrippe dürfe nicht nur unter dem Aspekt der Vereinbarkeit von Beruf und Familie, sondern vor allem unter dem Aspekt der Bildungschancen für die Kinder gesehen werden. In ganztägigen Schulformen steige die Lernmotivation, das Risiko für Klassenwiederholungen sinke, aggressives Verhalten werde minimiert und das Verhältnis zwischen Eltern und Kinder werde entspannter da die Hausübungskontrolle weg falle. Deutschland repariere statt zu investieren: 55% werde im Sozialsystem ausgegeben, nur 10% im Bildungssystem.
- Die Transparenz im Bildungssystem werde systematisch verhindert. Schneide man bei einer Studie schlecht ab, taue diese nichts. In Österreich habe sich in Bezug auf PISA zwischen 2003 und 2012 nichts verändert. Man brauche aber Fakten um Verbesserungen machen zu können.
- Strukturereformen allein würden nichts bringen, auch die Klassengröße hätte keinen Einfluss auf den Lernerfolg. Homogenität sei aber eine Illusion, auch in einem gegliederten System. Heterogenität im Klassenzimmer müsse endlich als Normalität gesehen werden.

„Gute Schule ist guter Unterricht und den machen gute Lehrer/innen“

Als Lösungsmöglichkeiten sieht **Dräger**:

- Verbesserungen bei der Pädagog/innenausbildung. Individuelle Förderung müsse das pädagogische Grundprinzip werden, eine individuell fördernde Lernkultur angestrebt werden, die auf unterschiedliche Lernniveaus, Lerntempos und Lernstile adaptiert wird. Im Unterricht müssten vielfältige Methoden eingesetzt, Lehrer/innen zur Fortbildung verpflichtet werden. Im Einsatz digitaler Medien sieht Dräger eine große Unterstützung für den Unterricht. Derzeit würden nach Untersuchungen in den USA 80% der Unterrichtszeit für das Vortragen und Erklären und nur 20% für den Umgang mit den Kindern verwendet werden. Durch das „*flipping classroom*“ könnte dies umgedreht werden. Die Schüler/innen erfahren z. B. durch eine Art Zeichentrickfilm am Computer alles über die Integralrechnung und wenden das in der Unterrichtsstunde mit Unterstützung der Lehrperson an.
- Der zeitliche Rahmen müsse ausgedehnt werden: Kinder werden in Zukunft früher beginnen und mehr und länger lernen. Kinder sollten einen Rechtsanspruch auf einen Kindergarten- oder Ganztagschulplatz haben, aber der Besuch erfolgt auf freiwilliger Basis.
- Bei der Finanzierung müsse man vom Transferieren zum Investieren kommen. Die bürgerliche Mittelschicht brauche z.B. keine Familienbeihilfe, dieses Geld könnte dann in den Ausbau von Betreuungseinrichtungen investiert werden.
- Im Schulsystem müsse es mehr Transparenz geben.

In der anschließenden **Diskussion** geht es um das „flipped classroom“, die Ausbildung der Volksschullehrer/innen als Universalgenies, Unterricht und Erziehungsarbeit, Klassenschülerhöchstzahlen, Umgang von Einwanderungsländern wie Kanada und Australien mit Migrant/innen, Befindlichkeit der Kinder und Leistungsansprüche.

Drägers Antworten:

Er sieht kein Problem, dass Kinder ohnedies schon zu lange vor dem Computer sitzen, denn durch das „flipped classroom“ werde der Unterricht interessanter. Es sei sinnvoll neben der Klassenlehrerin auch andere Lehrer/innen in der Volksschule einzusetzen, das passiert in Deutschland schon. Das Abwälzen von Erziehungsarbeit an die Schule sei ein Problem, werde aber unterschiedlich bewältigt. Die Klassengröße sei nur relevant wenn weniger als 12 oder mehr als 36 Schüler/innen in einer

Klasse wären. Alle Zahlen dazwischen machen keinen Unterschied, da komme es nur auf die Lehrperson an. Kanada und Australien haben eine qualifizierte Zuwanderung, stellen aber Bildungsanforderungen an die Jugendlichen. „*Diversity is our strength*“ ist die Devise. Während in deutschen Schulen am Gang Chaos und in der Klasse eher Disziplin herrsche, sei es in Kanada genau umgekehrt. Schwierige Kinder werden dort zeitweise aus dem Klassenverband herausgenommen. Die Schule sollte sich sowohl um die Leistung als auch um die Befindlichkeit kümmern. Wenn es Bildungsstandards gibt, müsse ihr Erreichen überprüft werden. Bei Schulautonomie müsse es externe Kontrolle geben.

Nach der **Mittagspause** wird an fünf **Themenfelder** weitergearbeitet, jede/r kann sein Feld aussuchen.

Kinder/Jugendliche – Eltern/Familien – Pädagog/innen – Wissenschaft – Wirtschaft

Das gewählte Thema soll unter den Aspekten *a) Visionäres, b) Kritisches, c) Pragmatisches* bearbeitet werden. Zu jedem Themenfeld bilden sich drei Gruppen. Die Ergebnisse werden verschriftlicht, dann können pro Aspekt jeweils fünf Punkte innerhalb des gewählten Themenfeldes vergeben werden. Die fünf Themen mit den meisten Punkten werden auf eine Pinnwand geschrieben.

Nach einer **Kaffeepause** erfolgt eine weitere Gruppenbildung. Zu einem Aspekt der Ergebniswand des zuvor gewählten Themenfeldes sollen Lösungsansätze ausgearbeitet werden und zwar unter den Perspektiven *a) wenige Ressourcen vorhanden, b) viele Ressourcen vorhanden* und *c) welche Lösungsansätze dienen Menschen die anders denken als ich, d) welche Lösungsansätze dienen Menschen, die ähnlich denken wie ich*. Zum Schluss soll eine Empfehlung formuliert werden, die auch einfach nur eine Anregung sein kann, in eine bestimmte Richtung weiter zu denken.

Harald Mahrer schließt mit einem Dank an alle Beteiligten. In der Öffentlichkeit werden oft falsche Diskussionen geführt, die Strukturdebatte überbewertet. Als drei wesentliche Punkt nimmt er von der Veranstaltung mit:

Lehrer/innenbildung - Rolle der Eltern - was passiert im Klassenzimmer.

„Es soll endlich mit der Arbeit begonnen werden, debattiert wurde genug“, schließt er.

Zur **Abendveranstaltung** sind wesentlich mehr Personen eingeladen. Nach der Begrüßung durch **Harald Mahrer** gibt es einen Kurzfilm mit Statements von Schülerinnen und Schülern. Dann fasst **Jörg Dräger** seinen Vortrag vom Vormittag kurz zusammen.

Es folgt eine **Podiumsdiskussion** mit **Univ. Prof. Dr. Stefan Hopmann**, **Univ. Prof. Dr. Christiane Spiel**, Lehrervertreter **Paul Kimberger** und **Dr. Jörg Dräger**. Die Moderation übernimmt **Mag. Hermine Steinbach-Puchinger**.

Spis größte Sorge ist, dass sich nichts ändert, als größte Herausforderung sieht sie die Umsetzung der Individualisierung im Unterricht. Sie mahnt mehr Ergebnisverantwortung ein, mehr Wertschätzung gegenüber den Pädagog/innen. Die Menschen müssen darauf vorbereitet werden Verantwortung zu übernehmen und die neuen digitalen Mittel richtig nutzen lernen.

Kimberger bedauert, dass vergessen wird, das Kind in den Mittelpunkt zu stellen. Er fordert eine Konzentration auf das Wesentliche und beklagt unter lautem Beifall Projektwahnsinn und Innovationshysterie. Man müsse fragen, was Schule leisten könne und was nicht. Es gehe auch um Menschenbildung, kreative Fächer dürften nicht zu kurz kommen. „Gute Schule ist dort, wo es gute Lehrerinnen und Lehrer gibt“.

Hopmann ist als Wissenschaftler und als Großvater am Thema sehr interessiert. Seiner Meinung nach gibt es derzeit weder einen Plan A noch einen Plan B. Er wünscht sich eine starke Schule, eine die an ihre Stärke glaubt und diese auch ausbauen kann. Es sollte endlich damit aufgehört werden,

alles regeln zu wollen. Die Schulunzufriedenheit sei in Österreich aber nicht so groß wie medial vermittelt werde.

Drägers Sorge besteht darin, dass in der Schulpolitik die Struktur vor dem Inhalt stehe. Er sieht einen Blindflug im Nebel, man wisse nicht, ob das Geld dort, wo es investiert werde, auch etwas nütze. Schulen seien unterschiedlich, das liege vor allem an den Schulleitungen. Vor der Digitalisierung solle man sich nicht fürchten, in einigen Jahren werde sie selbstverständlich sein.

Spiel meint, es gebe sehr gute Schulen, aber leider träfe das nicht auf alle zu. **Dräger** verweist darauf, dass in den USA schlechte Schulen sanktioniert und schließlich geschlossen wurden, in Kanada erhielten sie mehr Geld und Unterstützung und hätten sich dadurch verbessert. Laut **Hopmann** stehe nur bei 20 – 25% der Eltern die Schulqualität an erster Stelle. In Kanada werde die ganze Schulgemeinschaft gecoacht. Struktur allein entscheide nicht über Qualität, sie habe nicht die Bedeutung, die man ihr zuschreibe. Die primäre Frage sei: wie muss eine Schule sein, damit sie mit den Kindern, die sie besuchen bestmöglich umgehen kann? Er plädiert für mehr Autonomie. Für **Kimberger** hat die Struktur keine Auswirkung auf die Qualität, es komme auf Inhalte und Pädagogik an. Auch räumliche Voraussetzungen müssten geschaffen werden, manche Ganztagschulen seien in einem schrecklichen Zustand. Österreich sei international Schlusslicht bei Unterstützungspersonal.

Auf die Frage der **Moderatorin**, wie mehr Qualität erreicht werden könne, meint **Spiel**, dass die Pädagog/innenbildung neu qualitätsbewusst umgesetzt werden müsse und eine empirische Bildungsforschung notwendig sei, denn man wisse in Österreich nicht, was im Unterricht wirklich passiere. Dafür sei kein Geld vorhanden. Das wird von **Hopmann** bestätigt. Er fordert eine sofortige Umsetzung des Konzepts Starke Schule. **Kimberger** plädiert für einen bildungspolitischen Masterplan in der richtigen Reihenfolge. Man solle den Schulstandorten mehr zutrauen und alle Beteiligten in die Maßnahmen mit einbeziehen. **Dräger** spricht sich für einen Ausbau der Krippen- und Ganztagsplätze aus, für verstärkte Lehrer/innenfortbildung und das Schaffen von mehr Transparenz im gesamten Bildungsbereich.

Zum Abschluss meint BM und Vizekanzler **Dr. Reinhold Mitterlehner**, dass die Diskussion in eine andere Richtung gelenkt werden müsse als sie bisher laufe. Man müsse überlegen, wie die Qualität ins System gebracht werden könne. Die Diskussion müsse von Wertschätzung getragen sein. Aufgrund der PISA Tests wurde die Gesamtschule als Allheilmittel gesehen, heute sei sie offensichtlich kein Thema gewesen. Zu überlegen wäre ein *Eltern – Kind – Bildungspass*. Im Jänner wird eine Arbeitsgruppe ihre Tätigkeit aufnehmen, im März sollten die Ergebnisse vorliegen. Er erwartet sich, dass dabei nicht die Ideologie, sondern das Kind im Mittelpunkt stehen werde.

Dr. Christine Krawarik